

Die Graphische Presse

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Kupfer-, Noten-, Wachstuch- und Tapetendrucker und verwandte Berufe

Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen. Publikations-Organ des Deutschen Senefelder-Bundes und der ausserdeutschen Berufs-Vereine.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

M. Ohler, Leipzig-Lössnig, Lobstädtstr. 1.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 54.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Schönefeldts.
Redaktionsschluss: Dienstag.

Insertion.

Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 P., b. Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung d. Abonnementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. Beträge aus Uebereinkunft.

Ueber die Grenzen des Gewerkschaftskampfes.

Die Auffassung, die sich über die Frage der Aussicht der gewerkschaftlichen Kämpfe für die nächste Zukunft in verschiedenen Kreisen gebildet hat, bewegt sich in zweierlei einander entgegengesetzten Richtungen. Während man einerseits mit Rücksicht auf das rapide Fortschreiten der Unternehmungskonkurrenz, den Gewerkschaften die allernützlichsten Perspektiven eröffnet und ihren Kämpfen um die Steigerung der Lebenshaltung eine sehr enge Grenzlinie zieht, hat sich im Gegensatz zu dieser pessimistischen Stimmung auf der andern Seite die Meinung Bahn gebrochen, dass sich die Formen des gewerkschaftlichen Kampfes immer milder gestalten, so dass die Reibungsflächen des bisherigen Klassenkampfes immer mehr zurücktreten. Diese mehrmals ausgesprochene Argumentation gründet sich auf die nicht ohne weiteres von der Hand zu weisende Auffassung, dass heute der gesamte kleinbürgerliche Mittelstand wenig oder kein Interesse an den steigenden Unternehmerrückgewinnen hat, dagegen aber immer mehr an der steigenden Klassenlage der Arbeiterschaft partizipiere. Auf den ersten Blick scheint diese Meinung auch insofern richtig, als heute gerade sehr viele Lohnkämpfe geführt werden, die wenigstens im Anfange die Sympathien bürgerlicher Kreise in hohem Masse genießen. Dass aber die Folgerungen, die sich daraus ergeben, keineswegs so einfach liegen, dafür bieten die Thatsachen selbst hinreichende Belege.

Soweit es sich nämlich um die Kämpfe der Arbeiterschaft handelt, hüte man sich, zunächst allzuviel auf Stimmungen und Gefühle der uns fernstehenden Kreise zu rechnen. Ohne Zweifel ist es besonders bei einem grösseren Streik nicht völlig gleichgiltig, wie darüber die öffentliche Meinung urteilt. Sie kann eine Sache bis zu einem gewissen Grade beeinflussen, entscheiden aber niemals, denn so lange die Weltgeschichte läuft, ist kein wie immer gearteter sozialer Kampf in seinem schliesslichen Ergebnis durch Gefühlsmomente bestimmt worden. Entscheidend ist hier immer die Macht, und das wird wohl auch so bleiben, so lange sich die Streitenden, gestützt auf ihre Kraft, gegenüberstehen. Dazu kommt, dass bei einem Lohnkampf der Arbeiter sehr wohl das, was man öffentliche Meinung nennt, und das ist schliesslich auch ein sehr relativer Begriff, — im Anfang bei den wirtschaftlich Schwachen steht, sich aber sehr wohl im Verlaufe der Zeit immerhin auf die andere Seite schlägt, was besonders dann eintreten kann, wenn durch die Grösse, Bedeutung und Dauer eines Ausstandes das gesamte Erwerbsleben sehr empfindlich in Mitleidenschaft gezogen wird. Denn abgesehen

davon, dass der durch den Streik bewirkte Lohnausfall indirekt auch auf die kleinbürgerliche Geschäftswelt zurückwirkt, kann hier der volkswirtschaftliche Schaden sehr bedenklich den Profit bedrohen. Man denke dabei nur an einen Bergarbeiter- oder einen Eisenbahnerstreik. So lange aber die bürgerliche Gesellschaft eben auf dem Profit beruht, ist es nur ganz natürlich, dass die bürgerliche Welt entsetzt aufschreit, wenn durch irgend ein Ereignis der Mehrwert bedroht wird. Dass der Unternehmer in seiner Starrköpfigkeit den Konflikt verschuldete, ist dabei meist eine höchst gleichgiltige Sache, da der kleinbürgerliche Durchschnittsbourgeois sehr wenig geneigt ist, über derartige soziale Probleme nachzudenken. Wo der Schuldige steckt, ist in solchen Fällen für den biederen Bürger meist gleichgiltig, für ihn genügt die Schmälerung seines Profites, um ihn in eine gelinde Raserei zu versetzen, die sich, da er eben in seiner Beschränktheit nur den Arbeiter als den unmittelbaren Urheber dieser Störung zieht, — zunächst auch nur gegen diesen richtet.

Andererseits freilich dünkt uns die Auffassung derer, die uns den Vorgängen der letzten Zeit in pessimistischer Missstimmung die völlige Aussichtslosigkeit des gewerkschaftlichen Kampfes prognostizieren, ebenso verfehlt. Darüber, dass heute das gesamte deutsche Unternehmertum Gewehr bei Fuss steht und nur auf die Gelegenheit zum Angriffe wartet, besteht nun freilich kein Zweifel, wenn man die ganze rührige Thätigkeit beobachtet, mit der diese Herren an dem Ausbau und der Gründung von Arbeitgeberverbänden arbeiten. Zudem ist es klar, dass die ungemein lebhaft tendenz, die heute zur Bildung von Syndikaten und Kartellen vorherrscht, die Macht des Unternehmertums ganz bedeutend erhöht, die sich sowohl dem Konsumenten als den Arbeitern gegenüber äussert. Durch das Unternehmertum geht also ein Zug, der das aus diesen so oft gefallene Wort vom »Herrn im eigenen Hause« vollauf bekräftigt. Man hat dem Anwachsen der gewerkschaftlichen Vereinigungen der Arbeiter eben nicht thatenlos zugesehen, sondern war bemüht den Weg zu finden, auf dem alle fernere Thätigkeit der letzteren lahm gelegt werden sollte. Man griff also, wie Legien in der »Neuen Zeit« zutreffend sagt, einfach bei jedem kleinen Streik zu dem Mittel der Aussperrung, um auf diese Weise die Gewerkschaft des betreffenden Berufes finanziell zu ruinieren. Das Kalkül, dass eine gute Gewerkschaft wohl eine kleinere Schar von Ausständigen wohl eine längere Zeit über Wasser halten könne, nicht aber die ganze Arbeiterschaft eines Berufes überhaupt, war ja auch nicht schlecht. Allein, dass auch dieses Kampfmittel unter einer wohlwolleren Taktik der Gewerkschaften scheiterte, das lehrt uns Deutschland deutlich. Unter solchen Umständen ist ja die bedingungslose Aufnahme der Arbeit die Regel, da man nicht zwecklos

unter der sicheren Voraussicht, dass es das geschlossene Unternehmertum bei seiner wirtschaftlichen Uebermacht auf ein vollständiges Weissbluten der Organisation abgesehen hat, bis zum völligen Zusammenbruch einen Kampf weiterführt. Ein schlechter Feldherr wäre auch der, der seine Truppen vor die Front des Feindes führt, um sie dort dem sicheren Verderben preiszugeben; er rettet vielmehr an Mann und Munition, was unter den gegebenen Umständen zu retten ist.

Dass ein derartiges Vorkommnis, sobald eine Gewerkschaft damit zu rechnen hat, für den Anfang wenigstens, für die Mitglieder nicht gerade erfreulich und ermutigend wirkt, ist ja wohl klar, und es kann ja wohl auch einen momentanen Abfall von Mitgliedern bewirken. Allein die Voraussetzung zum Verständnis für diese gewerkschaftliche Taktik ist ja eben auch hier die Schulung und Aufklärung, die jeden einzelnen befähigt, mit kühlem Verstande sich mit den harten Thatsachen abzufinden. Wo dies nur irgend der Fall, dort sehen wir, dass auch aus solchen momentlichen Niederlagen, die das koalierte Unternehmertum einer Gewerkschaft zufügt, kein dauernder Nachteil für die letztere erwächst, die vielmehr nach einer gewissen Zeit ihre Kräfte erneuert und verdoppelt. Gerade jene Gewerkschaften, die die letzten zwei Jahre her grosse Aussperrungen zu bestehen hatten, wiesen nämlich eine bedeutende Zunahme von Mitgliedern auf, was zugleich auch eine bedeutende Erhöhung ihres finanziellen Standes bewirkte. Der Verband der Maurer, der von Angriffen der Unternehmer schwer heimgesucht wurde, stieg mit seinem Vermögensstand von 1309105 Mk., den er am Ende 1902 verzeichnete, auf 1718220 Mk. am Ende des Jahres 1903. Ein ganz ähnliches Ergebnis liefert der Rechnungsansweis des Verbandes der Zimmerer, der gleichfalls trotz oder vielmehr wegen der durchgemachten Kämpfe im letzten Jahre eine Zunahme von 139934 Mk. zu verzeichnen hat, hier hat also einfach die verschärfte Situation die Mitglieder von der Notwendigkeit gesteigerter Leistungen an die Gewerkschaft überzeugt, so dass mit doppeltem Eifer an den Ausbau der Kampfvereine geschritten wurde. Der Trick der Unternehmer, die Gewerkschaften auf die bezeichnete Art kampfunfähig zu machen, verfehlt also seine Wirkung, falls diese die Massen derart in ihren Händen haben, dass man immer ein langsames Abbröckeln eines Stückes beizeiten verhindert, um so eine allgemeine Verwirrung und Desorganisation hinten zu halten. Kann man mit einem Worte nicht Siege mit einem Schlag gewinnen, dann muss wenigstens das Heer zusammengehalten werden, um für die Zukunft die Kampffähigkeit zu erneuern.

Die Grenzen der gewerkschaftlichen Erfolge sind also keineswegs abgeschlossen, wenn

Diese einfache Logik kam unsern Sonderbündlern wohl überhaupt nicht zum Bewusstsein, trotzdem ihr Vorstand oder Vertrauensmann Herr Kohl sehr oft in seiner Rede die Worte: »Das ist doch ganz logisch! einzuschalten für nötig fand. Er that dies wohl aus dem dunklen Gefühl heraus, seine Zuhörer könnten doch wohl nicht alles so logisch finden wie er selbst glaubte.

Zweck der Versammlung war, die Gründung einer Kranken-, Invaliden-Unterstützungs-Kasse innerhalb ihres Verbandes. Dem Senefelder-Bund wollen sie, wegen der mit uns eingegangenen Verschmelzung den Rücken kehren und auch hierin »für sich anfangen«. — Man hätte dann eine Kasse, die allezeit gegen »Intriguen« etc. seitens unseres Verbandes gesichert und fest dastände (!!) überhaupt »wir Lithographen sind stark genug, unsere Sache selbst zu führen ohne diese Steindrucker«, meinte stolz Herr Kohl. Das Vertrauen der Sonderlinge zum Vorstand des Senefelder-Bundes sei durch die letzten Ereignisse völlig vernichtet. Herr Kohl ist fest überzeugt, dass, wer als Bundesmitglied nicht auch unserem Verbands beitrete, wenn er nicht freiwillig geht, aus dem Senefelder-Bund einfach hinausfliege und seiner durch langjährige Beitragsleistung erworbenen Rechte verlustig ginge gegen diese Vergewaltigung müsse man sich schützen! Indem er seinen Mitglieder anriet, sofort aus dem Senefelder-Bund auszutreten und eine eigene Unterstützungskasse zu gründen, erklärte er noch, jedes 50-Pfennigstück sei weggeworfen, das man nun noch als Beitrag leiste. Mit dem Senefelder-Verein (Lokal-Verein Leipzig) würde es genau so gehen; wir würden nicht früher ruhen, bis wir auch diese Kasse in unseren »Klauen« hätten. Wenn nun Herr Kohl so genau weiss, dass diesem Verein dasselbe bevorsteht, also seine Verbandsgenossen wieder so »vergewaltigt und entrechtet« werden wie jetzt im Senefelder-Bund, warum empfiehlt er denn nicht auch hier den sofortigen Austritt? Denn dann wäre doch auch hier, logischerweise, jedes 50-Pfennigstück Beitrag weggeworfenes Geld. Weil Herr Kohl wohl Mitglied des Senefelder-Vereins ist aber nicht des Senefelder-Bundes. — Merk'ste was?! — Er wird wohl nicht aus dem Senefelder-Verein austreten und da weiss er sicher warum; aus dem Senefelder-Bund wäre er, wenn er Mitglied wäre, wohl auch nicht ausgetreten, sondern würde es so machen wie ein Redner, der vernünftigerweise so lange warten will mit dem Austritt, bis die Karrenzzeit der neugegründeten »Sonderkassen« abgelaufen ist.

Dass ein Mitglied des »Senefelder-Bundes«, der nicht gewillt, auch unserem Verbands beizutreten, seiner Rechte einfach verlustig geht, dies zu behaupten ist eigentlich ein starkes Stück. Es wäre dies ein Terrorismus unseres Verbandes, wie er wohl bei den Leipziger Ärzten geübt wird, in einem Arbeiter-Verbands aber ausgeschlossen ist. Ueber die »bösen Steindrucker« regte sich Herr Kohl natürlich noch besonders auf; er und ein anderer Redner flossen über von Mitleid über die armen, dummen Lithographen, die noch immer nicht einsehen können, wie sie von den Steindruckern genasführt werden. Es müssen doch Mordskräfte sein, diese Steindrucker, denn auch den Reichstags-Abgeordneten Legien haben sie, nach Ansicht des Herrn Kohl, am Gängelband. Dieser alte Gewerkschaftler sei gar nicht oder ganz falsch informiert, sonst hätte er unmöglich im Juli im Pantheon in Leipzig so sprechen können, wie er gesprochen hat. — Ob die Sonderbündler glauben, ein anderer sozialdemokratischer Abgeordneter würde anders über sie reden? — Legien stellte nämlich klar, wie entgegen der modernen Arbeiterbewegung überhaupt schon die Existenz dieses sonderbaren Verbandes ist.

Auch die Leipziger Volkszeitung hats verdorben mit den Wackeren, weil sie ihre Spalten nicht hergiebt zu gewerkschaftlichen Streitigkeiten, das sei aber Pflicht eines Arbeiterblattes (!?). Sonderbare Schwärmer! Man muss die Perspektive dieses Verlangens ins Auge fassen! Wo sollte es hinführen, wenn die vielen Gewerkschaften in einem politischen Organ ihre Streitigkeiten ausfechten wollten. Unser logischer Herr Kohl aber ist über solche Bedenken erhaben und wie alle edlen Geister zog er die Verdienste des »Sonderverbandes« um die »Leipziger Volkszeitung« noch besonders ins Licht, die in der Werbung vieler Abonnenten für dies Blatt beständen. — Man ist versucht zu glauben, die ganze Existenz der »L. V.-Z.« hätte von diesem Verbänden abgehungen, von dem mindestens $\frac{1}{3}$ der Mitglieder aber bürgerliche Blätter lesen.

Ein anderer Redner, er fungierte als Schriftführer, hatte ebenfalls nur die schönsten Liebenswürdigkeiten für uns auf Lager, die er unbedingt anbringen musste. Er entledigte sich auch dieser Aufgabe, die aber der Vorsitzende doch wohl nicht ganz zu würdigen wusste, denn er liess den Sonderling mit seiner Vorlesung aus der »Graph. Presse«, — ich glaube es waren Nummern von mindestens einem ganzen Jahr — nicht zu Ende kommen. Mit bebenden Fingern wählte dieser augenscheinlich sehr nervöse Mann in unserer schönen »Graph. Presse« herum und mit bebenden Lippen suchte er unsere entsetzliche Schlechtigkeit daraus zu beweisen; er brachte aber solch konfuse Zeug zum Vorschein, dass auch der Vorsitzende Mitleid hatte und handelte wie oben geschildert.

Um den Kasernent aber in dieser Versammlung machte sich ein anderer lebenswürdiger Kollege

verdient. Er nannte uns rundweg »Ochsen«, gewiss einer von den schönen Ausdrücken, die meistens den Aussprechenden in seiner Geistesbeschaffenheit wunderbar porträtieren. Zum Schluss empfahl er aber mit drohlicher Wichtigkeit seinen Kollegen: einen Reichstagsabgeordneten nicht immer als einen Ausbund von Verlässlichkeit und als Autorität in Gewerkschaftssachen anzusehen — ob dieser originelle Geistesblitz besonderen Eindruck machte auf die Anwesenden, weiss ich leider nicht zu konstatieren, gesagt hat man aber nichts dazu, vielleicht hat man's sich hinter die Ohren geschrieben für spätere Fälle.

Da nun seine Kollegen mit solchem Füllhorn schönster Blüten nicht mal origineller Schimpfwörter aufwarteten, so kann man's Herrn Kohl wohl nachfühlen, dass er mit seinen Gaben in dieser Branche als nobler Mann nicht nachstehen mochte, er brachte auch ein Arrangement von den schönsten Beleidigungen, das von einzelnen Anwesenden mit Pfui-Rufen für uns, anerkannt und gewürdigt wurde, so dass er wirklich die Palme davontrug. Nachdem er sich aber besonnen, revozierte er allerdings insofern, als er erklärte, mit seinen Beleidigungen nur die von unserem Verband treffen zu wollen, beachtlich habe, die ihn beleidigt hätten in verschieden-facher Form, also Wurst wieder Wurst.

Wir wussten nun aber genug, wo es »unqualifizierbare Töne« zu hören gab. Eins ist mir aber zum Bewusstsein gekommen, nämlich: dass es sonderbare Käuze, besonders unter den Lithographen giebt, die den vernünftigen Kollegen beschämen, wenn nicht anekeln müssen.

Eine Muster-Anstalt.

Unstreitig verdient die Firma C. Olberg in Bonn am Rhein obengenannte Bezeichnung. Eine systematische Auspörierung der Kollegenschaft, wie solche wohl in gleicher Form nirgends stattfindet, ist hier gang und gäbe.

Die Firma beschäftigt mit Vorliebe nur junge Leute und bezahlt bei freier Station 4—8 Mk. Wochenlohn; dass bei so horrenden Löhnen ein öfterer Wechsel stattfindet, wird wohl jedem erklärlich erscheinen.

Schreiber dieses kündigte infolge eines Ausspruches der Prinzipalin, (der Prinzipal hat in Geldsachen wenig zu sagen) nach welchem er zuviel Lohn erhielt. Nach Ablauf der Kündigungsfrist konnte derselbe trotz wiederholter Vorstellung seinen Restlohn von 11 Mk. 35 Pf. nicht erhalten und musste zu dem Zweck erst das Gewerbegericht in Anspruch nehmen. Hier wurde die Firma verurteilt, verweigerte aber dennoch die Zahlung. Bei der nunmehr vorgenommenen Pfändung auf Grund des Urteils legte die Frau des Inhabers der Firma Berufung ein mit der Begründung, dass alles, ausser den unentbehrlichsten Sachen ihres Mannes, ihr Eigentum sei. Die Pfändung musste eingestellt werden.

Auf diese Weise sind ausser dem erwähnten Fall innerhalb eines Jahres noch 2 Steindrucker, ein Dienstmädchen (Monatslohn Mk. 10,—) und ein Lehrling, welcher die Lehrstelle vorzeitig (Mk. 4,80) verliess, betrogen worden.

Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beifügen des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Aachen. Achtung! Erkundigungen nur bei W. Graf, Bevolm., Theresienstr. 3 einholen, der frühere Bev. Franzsen gehört dem Verband nicht mehr an.

Berlin. Der Streik der Lithographen bei Prager & Lojda konnte nach 10tägiger Dauer aufgehoben werden, da die Firma die Herabsetzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 $\frac{1}{2}$ Stunden bewilligt hat. Die Einigkeit sämtlicher Lithographen hat mit Unterstützung der Drucker diesen Erfolg herbeigeführt. Es war eine harte Nuss, die dort geknackt werden musste. Nach viermaliger Unterhandlung erklärte sich die Firma zur Verkürzung der Arbeitszeit durch eine — Verlängerung der Mittagspause bereit. Dieses »Entgegenkommen« war natürlich ganz unannehmbar. Die Firma wollte sich aber nun auf nichts mehr einlassen. Daraufhin sprach eine Druckerdeputation vor und erklärte ihre Solidarität mit den Lithographen. Das hat schliesslich mit geholfen. Weitere Firmen mit rückständigen Betriebsrichtungen, auch Privatlithographien, welche nun vorgenommen werden sollen, werden nachfolgen müssen.

Halle a. S. Unsere Zahlstelle hielt am 20. Aug. ihre ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden und Eriedigung der ersten Punkte der Tagesordnung wurde in Punkt 3, Besprechung über die General-Versammlung eingetreten. Der Vorsitzende bedauerte, dass wir keinen Delegierten zur Berichterstattung hier hätten und uns nur an der Hand der »Graph. Presse« eine Besprechung möglich ist. Es entspann sich trotzdem eine lebhaft Diskussion und wurde im allgemeinen der Verlauf der General-Versammlung als ein zufriedenstellender bezeichnet. Nur betreffs der Schleiferfrage wurde die Stellungnahme hierzu entschieden missbilligt und wurde nach längerer Debatte folgende Resolution einstimmig angenommen:

»Die Versammlung drückt ihr Bedauern über den auf der General-Versammlung gefassten Beschluss in der Schleiferfrage aus und ist der Meinung, dass hier nicht im Sinne der grossen Mehrheit gehandelt ist. Sie bedauert diesen Beschluss umso mehr, da man erst zur Agitation in dieser Branche das Geld für einen Schleifer-Kon-

gress verausgabt hat, um diese jetzt, auf der kurze Zeit darauf stattfindenden General-Versammlung, sozusagen wieder hinaus zu werfen«.

Nachdem dann noch die auf der General-Versammlung des Senefelder-Bundes beschlossene Verschmelzung freudig begrüsst wurde, schloss der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung.

L.

Hamburg, Schleifer. Anlässlich des bekannten Beschlusses der Generalversammlung in Dresden, betreffs der Schleiferfrage, fand hier am 3. Septbr. eine Versammlung der im Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands organisierten Schleifer zusammen mit der Verwaltung der hiesigen Zahlstelle obigen Vereins statt. Einleitend bemerkte der Einberufer (Schleifer), die Versammlung solle nicht den Zweck haben, an dem Beschluss der Generalversammlung Kritik zu üben diese behielten sich die Kollegen zur Berichterstattung in der Mitgliederversammlung vor, der Beschluss sei als unabänderliche Thatsache zu betrachten und wäre es deshalb nötig, vor allen Dingen Klarheit zu schaffen in der Frage: »Wohin gehören die bereits im Verein der Lithographen u. s. w. organisierten Schleifer?« Gleichzeitig drückte Redner seine Verwunderung darüber aus, dass man noch gar nichts von der auf dem Schleiferkongress gewählten Zentralkommission gehört hätte; Pflicht derselben wäre es doch gewesen, sofort zu dieser Frage Stellung zu nehmen und einen Aufruf an sämtliche Schleifer Deutschlands zu erlassen, ebenfalls hätte man erwarten können, dass eine der grösseren Mitgliedschaften, Berlin, Leipzig und andere durch einen bestimmten Beschluss eine Richtschnur für die übrigen Kollegen gegeben hätte, auch dieses sei leider nicht der Fall. Zur Sache selbst vertrat die anwesenden Kollegen den Standpunkt, dass ihnen durch den Beschluss der Generalversammlung jede Agitation abgeschnitten sei, ihre Berufskollegen würden es einfach nicht verstehen, wenn sie, dem Verbands der Lithographen u. s. w. angehörend, dieselben in einem anderen Verbands organisieren wollten. Auch wäre zu befürchten, dass die Reibereien nicht aufhören würden, so lange die Schleifer zwei verschiedenen Verbänden angehören, ebenso wie dadurch die Verständigung bei jeder gewerkschaftlichen Aktion erschwert würde, ein Fortschritt also in keiner Weise erzielt worden sei. Es ist deshalb notwendig, dass sämtliche Schleifer nur einer Organisation angehören, dann erst ist eine einheitliche Agitation möglich und kann an eine Besserung der beruflichen Verhältnisse gedacht werden. Sowie jede andere Berufsgruppe versucht, Zersplitterungen zu vermeiden, oder bestehende zu beseitigen, mussten sich auch die Schleifer in ganz Deutschland in einer einzigen Organisation vereinigen. Der in einem Berliner Bericht angeregten Gründung eines selbständigen Schleiferverbandes wurde von keiner Seite Sympathie entgegen gebracht, da in den meisten Druckorten die Zahl der Schleifer zu gering sei zu einem selbständigen Vorgehen, es wurde im Gegenteil darauf hingewiesen, dass dieselben sich einem grösseren Verbands anschliessen müssten, um einen festen Halt zu gewinnen, um auch in der kleinsten Stadt einen etwas grösseren Kreis von Interessenten zu schaffen, was für die Agitation unbedingt von bedeutendem Vorteil ist. Nachdem ein Teil der Schleifer vom Verbands der Lithographen u. s. w. ausgeschlossen sei, käme nur der Verband der in Buch- und Steindruckereien beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in Frage. Vom Kollegen Nordmann wurde folgende Resolution eingebracht:

»Die heute anwesenden Steinschleifer Hamburgs, organisiert im Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands, nehmen von dem Beschluss der Dresdener Generalversammlung betreffs Steinschleifer, Kenntnis.

Sie erklären:

1. Fortan nicht mehr dem Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands angehören zu können, da durch den Beschluss den Schleifern der Lebensnerv einer Gewerkschaft, die Agitation unter den Berufskollegen, unterbunden ist.

2. Zum Verband der in Buch- und Steindruckereien beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands überzutreten.

Sie fordern alle im Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands organisierten Schleifer im ganzen Reiche auf, gleichfalls sämtlich geschlossen zum Hilfsarbeiterverbande überzutreten, damit die erstrebte Einigkeit unter den Kollegen baldmöglichst hergestellt wird.

Ferner fordert Redner die dem Senefelder-Bund angehörenden Kollegen auf, keine Rücksicht auf die Verschmelzung zu nehmen, oder diese erst abzuwarten, es müsse auch hier ein Weg gefunden werden, ihnen ihre Rechte zu sichern und sollten sie deshalb vor allen Dingen für ihre Berufsinteressen eintreten. Ein Vertreter des Hilfsarbeiterverbandes gab noch eine Uebersicht über die Rechte und Pflichten der Mitglieder dieses Verbandes, dabei gleichzeitig auf die Notwendigkeit eines graph. Kartells hinweisend, sowohl zur Verständigung über das Vorgehen in einzelnen Geschäften, wie auch zur Verhütung oder Schlichtung von Spannungen wie sie zeitweilig zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern entstehen. Nachdem noch von seiten eines Mitgliedes der Verwaltung darauf hin-

